Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 32, 12. August 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Mittheilungen
aus
Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

№ 32. Sonnabend, den 12. August. 1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Die Genremalerei ist hier repräsentirt in mehreren vortrefflichen Arbeiten von David Teniers dem Jüngeren, Pieter de Laar, Egbert van Heemskerk und Palamedez. Von Teniers sind zwei Bilder da; wovon besonders das eine, (№ 118), Bauernfest vor einem Wirthshause, hervorzuheben ist; so scharf und fein aufgefaßt, wie schön gemalt und voll des ergötzlichsten Humors, ist es unter die vorzüglichsten Arbeiten dieses Künstlers zu zählen. Das Bild enthält nahe an fünfzig Figuren, Bauersleute, die sich hier in verschiedener Weise, nach freier Neigung, des Lebens freuen; einige laben sich bei Schinken und Bier und sind mehr oder minder darin vertieft, ältere Männer, die etwas erlebt haben, unterhalten sich über Politik, ein Großsprecher unter ihnen, erzählt von seinen Thaten im letzten Kriege, übertreibt etwas, das sieht man an dem ironischen Lächeln seiner Zuhörer. Einige schwingen sich munter im Tanze nach der Musik eines Dudelsacks, Frauen, die in den Jahren schon stark aufgerückt sind, nehmen rüstig Theil daran, und unter diesen macht sich eine, deren Gesicht man in Profil sieht, besonders bemerklich, aber treffend dem Leben nachgebildet, es ist ein pflichttreues Geschöpf, in den sechs Tagen der Woche schleppt und arbeitet sie unverdrossen und fleißig; jetzt am Festtage freuet sie sich pflichtmäßig mit den Anderen, geht aber in ihrer Freude nie über eine gewisse Grenze. Ohne ein Bischen Verdruß kann es doch nicht abgehen; die junge Bauerndirne, die halb mit Gewalt, wie es scheint, zum Tanze fortgeschleppt wird, wirft einen entschuldigenden Blick nach einem Manne links in der Ecke, er ist ihr erklärter Liebhaber oder vielleicht noch geheimer, genug man sieht ihm die grimmigste Eifersucht an und fortkommen kann er nicht, eine Frau hat ihre Hand auf seiner Schulter und hält ihn auf mit Gespräch — Von sehr comischer Wirkung ist auch der Kuß, den ein alter eckiger Bauer in läppischer Weise einem vierschrötigen Mädchen raubt, während ein junger Kerl, der ihnen den Rücken zukehrt, eine spöttische Bemerkung dazu macht; ihr Sträuben und ihr Widerwille dabei sind unübertrefflich gegeben. Aehnlicher humoristische Züge entdeckt man bei genauer Betrachtung Viele.

Das zweite Bild von Teniers (№ 117.), gehört zu den gewöhnlichen der Art, welche ohne eigentliche Handlung oder tiefere Poesie ihren Werth meistens nur in der großen Wahrheit und Vollendung haben. Eine alte Bauerfrau sitzt hier vor ihrem Hause und beschäftigt sich mit einer Katze auf ihrem Schooße, den Spinnrocken neben ihr so lange ruhen lassend; sie scheint etwas vor sich hinzuschnacken, einen Bauernburschen betreffend, der, im Begriff, in das Haus hineinzugehen, sich in der Thüre zu ihr umwendet. In einiger Entfernung sieht man mehrere Leute vor einem Wirthshause versammelt. Die lebenden Figuren machen in diesem Bilde auf keine ungetheilte Aufmerksamkeit Anspruch und erlauben auch die Töpfe, Kessel

Landesbibliothek Oldenburg

und andere Hausgeräthe zu bewundern, die auf dem Boden herumliegen, und mit der größten Virtuosität gemacht sind.

Das Bild von Pieter de Laar (№ 135), stellt eine Wachtstube oder eine als solche benutzte Scheune vor, worin einige Soldaten, in der zur Zeit der Malerei herrschenden Tracht, Colletten und breiten Federhüten, ausruhen; zwei spielen Karten, andere stehen um sie herum und betrachten das Spiel mit Theilnahme. Im Hintergrunde erscheint ein Fremder, der von dem Wachtposten eingeführt, hier von einem zweiten Wachthabenden ausgefragt wird. Vorn auf dem Boden liegt eine Menge Kriegsgeräthe, Waffen, Rüstungen, Sättel ꝛc. in malerischer Unordnung. — So vortrefflich, wie das Bild im Ganzen gemalt ist, sind sämmtliche Köpfe der bärtigen Krieger besonders ausdrucksvoll. Klar und bestimmt erkennt man die verschiedene Stimmung der beiden Spielenden, tiefes Sinnen bei der Wahl der auszuspielenden Karte, mit Zweifel an einem guten Ausgang, drückt sich in dem Gesichte des Einen aus, dem Andern sieht man das Gefühl der Ueberlegenheit und ein Bischen Verschmitztheit an.

Von Egbert van Heemskerk ist ein kleines Bild da (№ 156), welches, obgleich in der Malweise von dem vorigen ganz verschieden, doch ganz dieselben Vorzüge besitzt. Es stellt vier alte Capucinermönche vor, mit den ausgesuchtest häßlichen, aber wahr und vortrefflich gemalten Gesichtern, die mit einem für den Beschauer höchst comischen Ernst, singen und beten vor ihrer Klause.

Ein Reitergefecht von Palamedez (№ 133), gehört auch zu dem Tüchtigsten, was man von der Art sehen kann; die Gruppen sind sinnig angeordnet, das Ganze ist voll Leben und Bewegung. Es ist der Augenblick vor dem eigentlichen Kampfe dargestellt, wie zwei feindliche Trupps Cavallerie einander entgegen reiten. Einige vorangeschickte oder versprengte Reiter der einen Truppe, sind schon mit der anderen im wüthenden Kampfe begriffen. — Da die Race der darin dargestellten Pferde jetzt wenig verbreitet und gekannt ist, hält man leicht die dicken, plumpen Beine derselben, die kleinen spitzen Köpfe und gewaltig großen Schweife für eine Uebertreibung des Malers, so richtig und naturgetreu aber wie alles Andere im Bilde dargestellt ist, sind diese es auch. —

Unter den vorhandenen Portraits sind mehrere von den berühmtesten Künstlern gemalt, die in diesem Fache die Niederländer aufzuweisen haben; sie sind fast alle in gleicher Weise ausgezeichnet, in der Auffassung schlicht und ruhig, in der Ausführung tüchtig und wahr. Die wichtigsten sind folgende: Von Franz Porbus dem Jüngeren (№ 91), Brustbild eines jungen Edelmannes, von feiner Gesichtsbildung und mit einem spitzen Barte. Er ist in schwarz und goldgestreifter Kleidung und trägt den Calatravaorden um den Hals. Auf der Rückseite steht mit Dinte geschrieben: Le Prince de Soreau. — Von Rembrandt: (№ 8.), Brustbild eines Mannes, dem Ansehen nach eines spanischen Kriegers, mit dunklen Augen, Haaren und Bart und einem schwarzen Baret auf dem Kopfe. — Das Brustbild eines alten Mannes mit grauem Haare und Barte, im Pelzkleid und mit einer Medaille auf der Brust (№ 127), ist zwar mit Rembrandt's Namen bezeichnet und ist diesem Meister in Vielem ähnlich, scheint aber eher von seinem Schüler Jan Lievenz zu sein; der Name ist auch später darauf geschrieben. Uebrigens ist es ein Bild von so großer Schönheit, daß es neben den Meisten von Rembrandt stehen kann. — Von Ravestyn: (№ 122), Portrait eines Mannes in den mittleren Jahren, mit einer dicken Krause um den Hals und in schwarz seidenem Anzuge; Kniestück. — Von Michael Jansen Mierevelt: Brustbild eines jungen Mannes mit langen blonden Haaren und einem großen weißen Kragen (№ 120), und — Brustbild einer jungen Dame mit herabhängenden dünnen Locken, im schwarzseidenen Kleide und mit einem breiten weißen Kragen, (№ 121.) Die Bilder dieses Meisters haben gewöhnlich etwas Härteres in den Conturen; darum ist es möglich, daß diese beide auch von Ravestyn sind. Mit dem oben angeführten (№ 122.) haben sie freilich weniger Aehnlichkeit, als mit den andern seiner Portraits, es könnte aber ein Zeitraum dazwischen liegen, worin er seine Manier etwas geändert hat. — Von Bartholomäus van der Helst: Portrait eines Mannes, der sich in nachlässiger Stellung in eine Fensteröffnung lehnt. Er ist im schwarzen Anzuge, hat einen breiten Hut auf dem Kopfe und in der Hand ein ausgeleertes Glas. Ferner sind noch von J. van Spronck vier Portraits vorhanden, wovon die drei (№ 130—41), Mann, Frau und Tochter, sehr tüchtig zu nennen sind, wie auch das Brustbild eines alten Mannes mit grauen Haaren (№ 142), von einem unbekannten Maler aus derselben Zeit.

Die Landschaftsmalerei der Niederländer zeigt sich uns hier, sowohl in der Entwickelung begriffen zu einer selbstständigen Kunst für sich, wie in ihrer höchsten Ausbildung. So machen in dem Bilde (№ 99) die von Rubens gemalten Figuren: »Christus, wie er, nach der Auferstehung, im Garten von der Magdalena erkannt wird,« noch auf gleiche Aufmerksamkeit Anspruch, wie die sorgfältig ausgeführte Landschaft in demselben von Jan Breughel. Man sieht da im Hintergrunde die Stadt Jerusalem im Schatten von düstern Wolken, während sich über dem, mit üppigen Bäumen bewachsenen Hügel im Mittelgrunde, auf dessen Gipfel Christi Grab sich befindet, eine helle glänzende Luft ausbreitet. Der Vordergrund ist mit Blumen und Küchengewächsen bewachsen, fleißig gemalt. Die Figuren, welche sich Christi Grab nähern, sind von Breughels eigener Hand.

In den zwei Bildern von Roland Savary und Jodocus Momper, welche ebenfalls noch der älteren Schule gehören, sind die Figuren der Landschaft ganz untergeordnet. Das erste ist eine Aussicht über die

Landesbibliothek Oldenburg

Donau gegen die Stadt Linz, mit der größten Treue nach der Natur gemalt und äußerst detaillirt in der Ausführung, besonders in den kleinen Figuren. Der ganz vorn sitzende, mit Zeichnen beschäftigte Mann, scheint der Maler selbst zu sein, nach den Portraits, welche von ihm existiren. — Das zweite größere von Momper, ist ganz in dem diesem Künstler eigenen phantastischen Styl, flüchtig und decorativ behandelt. Es ist eine Aussicht von wilden barokken Felsen über ein weites Flußthal. — Der auffallend blaue Ton in diesen, wie überhaupt in den meisten Landschaften von der Zeit, hat mehr seinen Grund in unhaltbaren Farben, welche die Künstler angewandt haben, als in einer von ihnen angenommenen Manier.

(Fortsetzung folgt.)

Herrmann Röpe.

Ein Nekrolog.

(Beschluß.)

Jener hochgestellte Mann hatte erst, nachdem Röpe seine Verhältnisse zu ihm gelöset, aus den Papieren des Jünglings, der nun, um seinen Entschluß vor den Seinigen zu rechtfertigen, sein Geheimniß preisgeben mußte, die ganze Bedeutung desselben erkannt. Er erhielt ihm nicht blos lebenslang seine Gunst, sondern suchte ihm auch auf seiner neuen Laufbahn Hülfe und Unterstützung angedeihen zu lassen. Durch Vermittelung desselben erschien im Jahre 1821 die erste Gedichtsammlung Röpe's: »Glockentöne aus der Jugendzeit,« in Göttingen bei Dietrich. Freilich haben diese Gedichte nur als psychologische Merkwürdigkeit einen Werth, auch sind sie durch eine fremde, meist sehr unglücklich bessernde Hand, in vieler Hinsicht entstellt, so daß Röpe sich späterhin dieser Erstlinge seiner Muse ungern erinnerte. Der Versuch, dem strebenden Jünglinge die Laufbahn wissenschaftlicher Studien zu eröffnen, mißlang, und so hatte denn Röpe mehrere Jahre lang alle die schweren Leiden und Kämpfe zu bestehen, die wohl in der Regel dem jüngeren Schauspieler beschieden sind, bevor er es in seiner schweren Kunst zu einer gewissen Ausbildung und Anerkennung zu bringen vermag, wenn nicht seltene äußere Gaben oder besonderes Glück, die Lehr- und Wanderjahre des künftigen Meisters abkürzen. Ihm sind seine Wanderjahre nicht gar leicht geworden, aber sein fester Muth, sein gläubiges Vertrauen auf Gott, und — seine Poesie halfen ihm die schwersten Prüfungen leichter tragen. Seine Gedichte geben davon auf jeder Seite Zeugniß. So sagt er z. B. in einer Zueignung an eine hohe Gönnerin:

Ein vielbewegtes, heimathloses Leben,
War dessen Loos, der diese Lieder sang.
Ein stilles Glück konnt' er sich nicht erstreben,
Wie treu er auch dem Ziel entgegen rang.
Ein milder Stern war seiner Nacht gegeben,
Und freudig folgt' er seines Herzens Drang,
Denn was ihm nie von Außen ward beschieden,
Er fand es in sich, Glück und Ruh' und Frieden.

Aber ihm sollte auch hienieden das höchste irdische Glück, nach dem er sich so oft vergebens gesehnt hatte, eine Heimath, eine sichere Stellung des Lebens, Anerkennung in seinem Kunstberuf und »der goldne Frieden umgränzter Häuslichkeit« zu Theil werden. Bei der Errichtung der Bühne in Oldenburg, aus welcher das Großherzogl. Hoftheater hervorgegangen ist, trat er an diese über und hatte das große Glück, zehn Jahre lang hochgeachtet als Mensch und als Künstler, in dieser — wie er oft freudig bekannte — vor den allermeisten Bühnen Deutschlands, durch Gunst von Oben und die dem Schauspieler gewährte glückliche Stellung, bevorzugten Kunstanstalt — bis an sein Ende seiner Kunst leben zu können. Eine glückliche Ehe, liebliche Kinder, eine stille, sorgenfreie Häuslichkeit, verschönte seine letzten Lebensjahre. Wer hätte ihm nicht, bei seiner nie gestörten Gesundheit noch ein langes reiches Leben gegönnt und geweissagt! Es war anders beschlossen. Sein letztes Lebensjahr wurde schmerzlich getrübt durch das schreckliche Schicksal seiner Vaterstadt, die er unaussprechlich liebte. Schon vor Jahren hatte er gesungen:

O theure Heimath, Herz und Sinn,
Und Seel' und Leib strebt zu dir hin.
Ach Alles, was mir lieb und werth,
Wohnt ja in dir am stillen Heerd,
Schon meine Knabenthräne floß,
Ob deinem schmerzvoll herben Loos. — —

So verließ er denn bald nach dem Brande Hamburgs, was ihm jetzt auch in Oldenburg »lieb und werth« war, und eilte der Vaterstadt zu, wo er freilich das große Glück hatte, alle seine zahlreichen Angehörigen von dem großen Schlage fast unbetroffen zu finden, aber doch sein Gemüth nicht ganz beruhigen konnte. Mit Trümmerreliquien aller Art beladen, kehrte er nach Oldenburg zurück, aber er lebte und webte fast nur in den Angelegenheiten Hamburgs. Eine nervöse Aufregung scheint bei ihm dadurch veranlaßt. Als er am 15. Januar d. J. seine Rolle im ersten Acte der »Präciosa« beendigt hatte, wollte er mit seinem vierjährigen Kinde auf dem Arme nach Hause zurückkehren. Heiter und froh verließ er seine im Theater befindliche Gattin, und versprach, in wenigen Minuten wieder zu kommen. Er hat sie nicht wiedergesehen. Wenig Schritte von seiner Wohnung sank er, von einem Nervenschlage entseelt, zu Boden. Das Geschrei des Kindes zog alsbald Leute herbei, ein geschickter Arzt war zur Hand — doch Alles war vergebens, das Leben entflohen.

Die hohe Achtung, in welcher der Hingeschiedene stand, zeigte sich bei der allgemeinen Theilnahme, die der schwere Unfall in ganz Oldenburg anregte, wie bei dem feierlichen Leichenbegängnisse. Sogar die Allerhöchsten Herrschaften versagten den Hinterbliebenen ihre gnädige Theilnahme nicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Was Röpe als darstellender Künstler geleistet, ist freilich mit seinem irdischen Dasein entschwunden; sein achtungswerther Character als Mensch, sichert ihm ein freundliches Andenken bei denen, die ihm nahe standen; sein inneres Leben liegt in seinen Gedichten (»Meine poetische Jugend, Gedichte von Herrmann Röpe,« Hamburg bei Wörmer 1834) offen vor Aller Augen. Freilich sind sie fern von allen politischen Tendenzen, die jetzt die Menge aufregen, und darum nicht geeignet, in unserer wild bewegten Zeit Aufsehen zu machen, wer aber an dem Bilde eines reichen inneren Lebens und an der naivsten Selbstoffenbarung eines edlen, frommen und starken Menschenherzens, mit theilnehmendem Sinn verweilen mag, wird an diesen, auch durch schöne Form ausgezeichneten Liedern und Gedichten, einen hohen Genuß haben. Seinen Freunden und dereinst seinen Kindern, von denen eins den Vater nie wird gesehen haben, liegt in ihnen das Daguerreotypbild seiner geistigen Physiognomie klar vor Augen. Als Probe eines solchen Bildes, stehe hier noch das »mein Grab« überschriebene Gedicht (S. 108.)

Wo mag sie sein, die kleine Stelle,
Von dünnem Rasen übergrünt,
Ach hinter welches Kirchhofs Schwelle,
Wo bald vielleicht die letzte Welle
Von meiner Lebensfluth verrinnt?
Erspäht von keines Wander's Fragen;
Ein Hügel ohne Mahl und Stein.
Sie gruben still und ohne Klagen
Den unbekannten Jüngling ein.

Sie wissen nicht, wohin er strebte,
Was ihn gefreut, was ihn gekränkt,
Wofür er litt, wofür er lebte;
Die Qual, die seine Brust durchbebte,
Ist mit ihm in die Gruft versenkt.
Ihm tönen keines Freundes Klagen
Vom Hügel in der Abendluft;
Die Herzen, die ihm liebend schlägen,
Sie weinen nicht an seiner Gruft.

Ein traurig Loos war ihm beschieden,
Durch's Leben einsam hinzugeh'n,
Von Glück und Hoffnung stets gemieden,
Von ferne nur den gold'nen Frieden
Umgränzter Häuslichkeit zu seh'n.
Nie trocknete die Hand der Liebe
Von seiner Stirn des Tages Schweiß;
Ein fremder Gast nur, ernst und trübe,
Trat er in heit'rer Liebe Kreis.

Wie gern, wo er ein Herz gefunden,
Wie gerne bot er da die Hand!
Die meisten sind ihm früh entschwunden,
Treu blieben Wen'ge ihm verbunden,
Nur selten ward er ganz erkannt.
Und wo er Freunde fand und Brüder,
Ach, keine Heimath fand er dort;
Sein ernstes Schicksal rief ihn wieder,
Schnell in die dunkle Ferne fort.

Ein Stern nur lachte seinem Leben,
Ein Engel nur verließ ihn nie,
Ein schönes Glück ward ihm gegeben:
Er durfte früh schon sich erheben
In's Blüthenreich der Poesie.
Hier durft' er frei und reich sich wähnen
Hier durft' er froh und glücklich sein,
Hier sang er sich mit Zaubertönen
In den erträumten Himmel ein.

Rief auch sein Schicksal bald ihn wieder,
Wenn er in Träumen sich verlor,
Aus seinem blüh'nden Himmel nieder,
Doch tönten freundlich seine Lieder,
Wohl nah' und fern an manches Ohr.
Sie weckten der Empfindung Thränen,
Aus Augen, die ihn nie geseh'n,
Und manches Herzens stilles Sehnen,
Ward laut bei seiner Lieder Weh'n.

Daß sie nicht spurlos ganz entschwinden,
Dies war sein letzter Wunsch allein.
O möchte einen Freund sie finden
Und fromme Hand zum Kranz sie winden,
Zu seines Hügels Schmuck sie weih'n! *)
Dann hat er gern den Schmerz getragen,
Der, ach, sein Leben früh zerstört,
Wird doch noch Mancher von ihm sagen,
Er war des bessern Looses werth.

G.

*) Wir haben Aussicht, daß auch das, was er seit dem Erscheinen seiner »poetischen Jugend« gedichtet und geschrieben, und welches theils in diesen, theils in andern Blättern gedruckt erschienen, theils noch ungedruckt ist, von Freundes Hand gesammelt, und so auch in der Hinsicht dieser Wunsch des Dichters erfüllt werde. Anm. d. Redact.

Kirchennachricht.

Vom 4. bis 10. August sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 79) Johann Gerhard Neunaber und Rebecke Susanne Margarethe Helms.
2. Getauft: 217) August Heinrich Berge. 218) Ein unehelicher Sohn.
3. Beerdigt: 198) Johann Gerhard Köhne 61 J. 5 M. 199) Tidea Catharine Müller 50 J. 200) Diederich Christian Wilhelm Oltmanns 14 J. 2 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 13. August.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Niebour.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claußen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan. Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

Mittheilungen
aus
Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

№ 33. Sonnabend, den 19. August. 1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

In den folgenden Landschaften von A. F. Ocker, Roland Roghmann, Aldert van Everdingen, Arthur van der Neer und Salomon Ruisdahl, sehen wir diese Kunst in ihrer höchsten Blüthe. —

Die von Ocker giebt eine Ansicht von dem reizenden Thal bei Tivoli, kein genaues Portrait, aber ein charactertreues Bild der Gegend. Oben auf dem Rande des steilen Felsens sieht man einen Theil der Stadt und eine Andeutung der, unmittelbar daneben, herunterstürzenden Cascatellen, die Sonne, nahe am Untergehen, steht hinter dem Felsen, so daß der tiefe Grund, worin der Bach fließt und der ganze Vorgrund im Schatten liegen und nur die rechts liegenden Berge und die Ferne beleuchtet werden. Das Bild hat dieselbe heitere Stimmung, welche die Abendlandschaften Boths auszeichnet und übrigens mit diesem sehr viele Aehnlichkeit, weshalb man ihm den Namen dieses Künstlers beigelegt hatte. Es ist aber mit dem Namen A. F. Ocker bezeichnet. Wahrscheinlich ist dieser ein Schüler von Both gewesen. — In dem andern Bilde von Roghmann erkennt man den Schüler Rembrandt's, an dem piquanten Gegensatze des grellen Lichts zu dem dunklen Schatten, es ist aber mehr durchgeführt und hat bei einer höchst ansprechenden poetischen Wirkung im Ganzen einen milderen Character, als die Arbeiten seines Lehrers. Es ist eins von hohen, aber sanft abgerundeten Bergen umschlossenes Thal, mit einem stillen Wasser und reichen Baumgruppen. — So wie Ocker uns bei der Ansicht von Tivoli in die südliche warme Natur versetzt, führt uns Everdingen in dem Bilde (№ 149) nach dem rauhen düsteren Norden und stellt uns einen der mächtigen und schönen Wasserfälle vor, woran Norwegen so reich ist. Der nächste Vordergrund ist von wilden, nackten Felsentrümmern eingenommen, zwischen welchen sich der breite Strom tobend und schäumend in die Tiefe herunterstürzt, auf der andern Seite des Wasserfalls erhebt sich eine schöne Gruppe Fichten. Weiter aufwärts am Mittelgrunde, von wo der Fall anfängt, sieht man in ein von steilen Felsen umschlossenes Thal hinein, mit reichen Baumgruppen und einige Balkenhäuser, über welchen wieder fernere Berge zum Vorschein kommen. Wenige Landschaftsmaler haben vermocht, so wie Everdingen das Erhabene der großen Gebirgsnatur anschaulich zu machen; da sie von ihm tief empfunden, echt künstlerisch begriffen und ausgeführt ist, fehlt es auch nicht, daß seine Bilder stets auf den Beschauer einen reinen, ungestörten und großen Eindruck machen. —

Von dem in seinen Mondscheinbildern besonders geschätzten van der Neer sind drei Bilder vorhanden, worunter das kleine (№ 146.) die erste Stelle einnimmt. Es ist die Aussicht über einen Fluß mit flachen Ufern, dessen Umrisse in schönen Linien von einzelnen Häuser- und Baumgruppen unterbrochen werden. Der Mond, umkränzt von dunklen Wolken, steht noch nahe am Horizonte

Landesbibliothek Oldenburg